

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeitspalt für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitspalt für Wiesbaden 60 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 509.

Redaktions-Telephon Nr. 52.

Freitag, den 31. Oktober.

Verlags-Telephon Nr. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Bühne und Staat.

Von Dr. Carl Fogemann.

Eine wesentliche Aufgabe der modernen Staatsregie-
rung sieht der weitschauende Politiker bekanntlich darin,
neben einer ausgeprägten Fürsorge des materiellen
Wohlstandes auch die geistigen, das heißt die wissenschaft-
lichen und künstlerischen Interessen der Bevölkerung zu
fördern.

Die fortgesetzte Anteilnahme der verschiedenen
deutschen Regierungen an der Weiterentwicklung unserer
heute weltbeherrschenden Universitäten und anderer
wissenschaftlicher und pädagogischer Institute muß und
wird gewiß schon jetzt allseitig freudig anerkannt werden.
Auch einzelnen Kunstzweigen, besonders den bildenden
Künsten, hat man von Seiten der Staatsbehörden schon
von jeher dauernde Sympathien gezeigt. So sind unserem
preussischen Kultusministerium seit Langem Referenten
für Kunstangelegenheiten beigegeben und ihnen die
Museen für Malerei und Bildhauerkunst, die Denkmäler
und andere öffentliche Kunststätten überwiesen, die sich
außerdem regelmäßig namhafter Zuschüsse von Staats
wegen erfreuen dürfen. Wertwürdigerweise wurde aber
bisher gerade der Kunstzweig, der zweifellos bei weitem
die größte sociale Wichtigkeit für die geistigen Bedürfnisse
des Volkes beansprucht, dem doch einzig zuständigen
Resort nicht unterstellt. Die ganze staatliche Fürsorge
des Theaterwesens erstreckt sich ausschließlich auf eine
polizeiliche Kontrolle zur Vermeidung von Verstößen
gegen die öffentliche Ordnung und gegen die Sittlichkeit
und zur Ausschließung minderwerthiger Elemente unter
den Bühnenleitern — also auf die Censur und auf die
Konzessionierung.

Seit Jahren hat nun die Diskussion dieser beiden
Fragen in Theaterkreisen und auch in den breiteren
Schichten der gebildeten Bevölkerung nicht ausgehört.
Man stellt hier durchweg die gegenwärtigen Verhältnisse
der deutschen Bühnen, ihre alleinige Abhängigkeit von
Polizeiorganen, die mit der Kunst weiter in keiner
Beziehung stehen, als unwürdig und auf die Dauer unhalt-
bar hin und verlangt die Aufhebung der ausschließlich
polizeilichen Aufsicht und Beeinflussung der Bühnen-
betriebe und die Angliederung der dramatischen Kunst-
institute an das allein zuständige Resort des Kultus-
ministeriums durch die Ernennung eines Vizepräsidenten
für Bühnensachen. Der aus fast sämtlichen
deutschen und österreichischen Theaterdirektoren bestehende
„Bühnenverein“ geht sogar noch weiter und fordert

energisch eine reichsgesetzliche Regelung des gesammten
deutschen Theaterwesens. Wir wollen hier vorläufig die
Frage außer Acht lassen, ob für diese Dinge das Reich
oder die Einzelstaaten zuständig sind und uns heute ein-
mal ausschließlich mit einer Beleuchtung der Mißbräuche
befassen, die nach Ansicht aller Sachverständigen im weiten
Reiche der Bretter befehlen und ihre Aufhebung verlangen.

Nach dem betreffenden Reichsgesetz ist den Schau-
spielunternehmern — der Ausdruck ist schon sehr be-
zeichnend — die Konzession zu verweigern, wenn die Be-
hörde auf Grund von Thatsachen die Ueberzeugung ge-
winnt, daß der Nachsuchende die zu dem beabsichtigten
Gewerbebetrieb erforderliche Zuverlässigkeit, insbesondere
in sittlicher, artistischer und finanzieller Hinsicht nicht
besitzt.“ Wie allgemein bekannt und schon oft erörtert,
hat die Gesetzgebung des norddeutschen Bundes in strikter
Konsequenz des seiner Zeit überall durchgeführten wirth-
schaftlichen Freiheits-Prinzips das deutsche Theaterwesen
kurzer Hand zum gewöhnlichen Betriebsunternehmen und
damit die Bühnenkunst zum bloßen Kunstgewerbe herab-
gewürdigt. Die Folge dieser Gesetzesparagrafen, die
das Theater der brutalen Konkurrenz mehr oder weniger
gewissenloser Geschäftsleute überantwortete, war ganz
naturgemäß, daß gleich nach dem französischen Kriege die
neuen Museentempel wie Pilze aus der Erde schossen. Die
Nachfrage nach Bühnenkünstlern wurde selbstverständlich
nun ebenfalls eine entsprechend starke, jedoch sich, da das
Angebot lange nicht die Ansprüche der Unternehmern be-
friedigen konnte, eine große Anzahl junger Leute, häufig
ohne sonderliches Talent, verleitete, der Kulissenwelt
als vermeintlicher Dummelplatz hochgezeigter Ideale in
die Arme zu eilen und damit das Schauspiel-Proletariat
zu schaffen, an dem unser deutsches Theater noch
heute krankt. Es konnte denn auch unmöglich ausbleiben,
daß zahlreiche Zusammenbrüche rein aus spekulirendem
Geschäftsgeist aufgerichteter Bühnenbetriebe ganze
Schaaeren von Angestellten sehr bald brodtlos machten und
so die Rekrute der durch das Gesetz beabsichtigten Be-
wegungsfreiheit auch auf dem Gebiete der Kunst genügend
illustrirten. Hierzu kommt noch, daß die Polizeibehörden
bei der Ertheilung der Konzession für Theater-Unter-
nehmungen immer mehr und mehr das finanzielle
Moment unterstrichen und auf das moralische wenig, auf
das künstlerische so gut wie gar kein Gewicht legten. Wenn
auch hier und da Leuten, die nicht einmal die geforderte
Minimal-Summe nachzuweisen vermochten, die Konz-
ession verweigert wurde, so dürfte es doch schwer sein,
einen Fall namhaft zu machen, wo man einem „Direktor“
wegen künstlerischer Minderwerthigkeit und Unzuver-
lässigkeit den „Gewerbeschein zum Betrieb eines Schau-
spiel-Unternehmens“ vorenthalten hätte. Ganz davon
abgesehen, daß die von lokalen Polizeibehörden ertheilte

Konzession für das gesammte Staatsgebiet Geltung
hatte und so ein hergelaufener Schmierendirektor mit
dem Gewerbeschein des sehr milde gestimmten anspruchs-
losen Untes von irgend einer hinterpommerschen Grenz-
stadt zu einer wahren Landplage für die gesammte
Monarchie werden konnte.

Im Interesse der deutschen Bühnenkunst und seines
Publikums, dessen Geschmacksbildung und Erziehung
zum Schönen und Wahren doch eine wesentliche Aufgabe
jeder kulturell-fortschrittlichen Staatsregierung ausmacht,
ist nun dringend zu fordern, daß künftighin auf die
Prüfung der künstlerischen Qualitäten des einzelnen
Theaterleiters durch die Behörden der allergrößte Werth
gelegt wird. Und dies scheint nur dann möglich und
garantirt, wenn die Genehmigung zur Direktionsführung
einer Bühne nicht, wie bisher, durch die lokalen Polizei-
organe, die das Bedürfnis einer neuen Schenkewirtschaft
oder einer neuen Apotheke immerhin abwägen, aber kaum
in allen Fällen die künstlerischen Fähigkeiten dieses oder
jenes Anwärter auf den Posten eines Theaterdirektors
endgültig beurtheilen können, sondern durch die Landes-
behörde erfolgt, die die Interessen von Kunst und Wissen-
schaft im Staate amtlich zu pflegen hat; und das ist das
Kultusministerium. Benignitäts müßte diesem einzig zu-
ständigen Ressort der Staatsverwaltung die definitive
Entscheidungsbefugniß zustehen, wenn das einzelne Konz-
essionsgesuch aus verwaltungstechnischen Gründen auch
die betreffenden Ortsbehörden vorher zu passiren hätte.

Eine zweite, in letzter Zeit wieder sehr viel erörterte
Frage betrifft die Theaterzensur. Auf eine Enquete der
Zeitschrift „Bühne und Welt“ über den Werth oder Un-
werth des behördlichen Censurverfahrens bei neu
aufzuführenden Theaterstücken erfolgten allerdings
größtentheils dem bisherigen Verfahren prinzipiell
günstige Antworten. Selbst der oben schon erwähnte
„Deutsche Bühnenverein“ sprach sich geschlossen dahin aus,
„daß aus praktischen Gründen und im Interesse einer ge-
regelten Theaterführung die völlige Aufhebung der
Censur wenigstens zur Zeit unthunlich ist.“ Dieser An-
sicht kann sich jeder ruhig Ueberlegende wesentlich aus
rein praktischen Gründen nur anschließen, wenn auch der
ideale Standpunkt eines völlig freien Schaffens für den
Künstler damit durchaus nicht verkannt werden soll. Da
es nun ein Ding der Unmöglichkeit wäre, in jedes Theater
für jedes neue Stück einen kunstverständigen höheren
Beamten abzuordnen und mit der Machtvollkommenheit
zur augenblicklichen Unterbrechung der Vorstellung aus-
zustatten, wenn das zur Darstellung gebrachte Stück seiner
Ansicht nach die Religion, Sittlichkeit, öffentliche Ord-
nung oder was da sonst noch alles in Betracht kommen
mag, gefährdet — so müßte im Falle einer Aufhebung
der Präventiv-Censur dies schwerwiegende Veto-Recht

Fenilleton.

Herbst- und Modelaunen.

Die bekanntesten ältesten Leute wissen sich eines solchen
Wetters nicht zu erinnern. Erst wollte es nicht Sommer
werden, den ganzen Sommer lang, und nun wieder will's
nicht Winter werden. Die herrlichen Herbsttage lassen
uns noch nicht an die Winterkleider denken, und die Mode
scheint selbst nicht recht daran zu denken, sich nicht darum
zu kümmern, denn — sie bringt nichts Neues für den
Winter.

Daß das genre trotteur, der schleppenlose Rock,
für die Straße durchgedrungen ist, wissen unsere
Beserinnen. Aber das Gesellschaftskleid bleibt schlep-
pend und seine Nachart dieselbe wie im Sommer. Vielleicht,
daß man es noch mehr, noch komplizirter garnirt, wenn
das überhaupt möglich wäre. Die seltsamsten, hete-
rogensten Zusammenstellungen mag die Mode, um
wenigstens darin etwas Neues zu bringen. Aber wir
sind blasirt in dieser Beziehung. Guipure-Einsätze in
Zibeline-Meidern, schwarze, schmale seidene Schräg-
streifen auf ganz hellen Tuchstoffen zur Einrahmung
von Spitzen-Einsätzen, englische Böckersidereien in Tuch,
türkische Befagborden auf Sammet, in unzählige Stücke
zerfallene, mit schwarzen Guipure-Einsätzen wieder
zusammengesetzte farbige Sammetkleider über anders-
farbigen Laffet-Unterkleidern, all das löst uns kalt, wir
haben uns übersehen davon, wir möchten etwas nie
Dagewesenes! Aber das giebt es nicht! Auch nicht in den
„neuen“ Wintermänteln. Das „Neuere“ darin sind
Russenbloufen, genau jene Russenbloufen, wie wir sie vor
sechs und sieben Jahren trugen, aus Tuch, aus Zibeline,
aus Wusch und Sammet. Neu an ihnen sind die Kragen
aus — Feh!

Neu? Guter Gott! Das alte brave Fehhütter aus
einem ebenso alten braven Radmantel, etwa von Anno
1880, das den höchsten Stolz unserer Mütter bildete, das
kommt jetzt zu Ehren. Nicht etwa als Fütter, sondern
als hochgeschätztes Pelzwerk. Was sind heute Zobel und
Germelin, Chinchilla und Marder gegen das graue Feh!
Sie müssen sich beschämt verziehen oder dienen als —

Fütter für die Fehhütten und Stolas. Am elegantesten
ist solch ein Fehhütter auf einer Russenblouse (Fig. 1),
wenn er mit Ornamenten aus gelblichem Leder überdeckt
ist, die wieder mit blauer oder grüner oder rosa Seiden-
stickerei verziert sind. Das ist das Eleganteste, was die
elegante Frau tragen kann!



Fig. 1.

Fig. 2.

Das Eleganteste! Eigentlich schon mehr das Tollste!
Aber was macht das! Eine Modelaune, wie irgend
eine andere. Also lassen wir ruhig unsere kostbare Pelz-
garnitur im Kampher und kaufen wir schleunigst eine
Fehhütter.

Eine andere tolle Modelaune ist das übermäßige Be-
sehen der langhaarigen Kostüme mit Vorten und Treifen.
Schwer, wuchtig, ungraziös erscheint dem unbefangenen
Beschauer ein solches Kleid, bei dem der flauschige Stoff
nun durch diese Vorten noch schwerer gemacht wird. Ein
solches Kleid aus einer langhaarigen braunen oder

fläschengrünen Zibeline (den beiden neuen Farben des
Winters), die noch dazu mit diesen weißen Punkten ge-
müstert ist (Fig. 2), hat um den unteren Rand vier breite,
nach der hinteren Rockmitte etwas aufsteigend dickerge-
drehte Treifenbordüren. Auch jede Längsnäht ist mit einer
Tresse besetzt, die sich wieder über diesen Vordüren kreuzt.
Auf der Taille formen je drei aneinandergesetzte Treifen
ein Bolerojäckchen, die Kermel haben bis zum Ellbogen
reichende Manschetten aus Tresse. Ein solches Kleid ist
schwer wie ein Eskimopelz, ungeschickt, plump, aber es ist
hochmodern. Will man übrigens über jeder Treifenborte
noch einen schwarzen Guipure-Einsatz anbringen, diesen
am Rande mit einer schwarzen schmalen Seidenblende
begrenzen, alle 20 Cmt. ein Passementerie-Grelot mit
kleinen hängenden Bonneln anbringen und das Ganze
mit rothem Laffet unterlegen, so mag man das ruhig
thun. Man wird „hochdic“ in einem solchen Anzug —
fast hätten wir gesagt: Aufzug — sein, denn die Mode
hat sich den schönen Satz „je mehr, je besser“ zum Zeit-
motiv gemacht. Und will man den unteren Theil der
Kleider aus Tuch, den oberen aus Zibeline und Sammet
machen, und die Taille ebenso, auch das mag man zu-
sammenstellen, „dernier cri“ ist man jedenfalls.

Die Gesellschaftskleider, die verbreitet werden, zeigen
ebenfalls diese Tendenz. Man denke sich ein Kleid aus
ganz leichtem, hellem Tuch in blaßgrau oder crème
(Fig. 3). Der Rock ist vorn bis zur Kniehöhe ebenfalls
mit riesengroßen infrastirten Korreaus aus crème
Seidenguipure besetzt, die dazwischenliegenden Tuch-
karreaus sind in bunten Farben ausgestickt. Die Spitzen-
karreaus sind noch reich mit winzig kleinen Goldblüthen
ausgenäht und mit goldfarbenen schmalen Atlasblenden
eingefaßt. Die eingestickten Spitzenkarreaus steigen hinten
fast bis zur Taillenhöhe auf, vorn wird der Raum vom
Knie bis zum Gürtel durch eingestickte Verzierungen aus-
gefüllt. Die Taille hat dieselbe Garnitur; die Kermel
sind von der Kugel an nur etwa 20 Cmt. lang aus Tuch,
von dort fällt ein plüschiger, goldgelber Chiffonärmel
lose auf die Hand herab. Er schließt mit einer bunten
Stickerei ab.

Das ganze Kleid ist auf goldgelbem Laffet gearbeitet,
der durch die Spitzenkarreaus durchschimmert.

notwendiger Weise den Beamten der niederen Polizeibehörden ausgeliefert werden. Und das ist natürlich in doppelter Weise sehr bedenklich. Denn zunächst dürfte vermöge der geringen künstlerischen Bildung der zur Censur eines Theaterstückes und einer Volksversammlungsglieder gleichermäÙen berufenen Organe die Gewähr nicht erbracht sein, daß diese bei einem gelegentlichen Verbot des Weiterverleiens ausschließlich ästhetische Gesichtspunkte gelten ließen — und ferner würde, ganz abgesehen von der nachträglichen gerichtlichen Verfolgung des Bühnenleiters, der heutzutage oft Unsummen verschlingende Aufwand an Dekorationen, Kostümen, Requisiten und Autorenhonoraren in diesem Falle vergeblich gewesen sein und sich so die jetzt schon meist nicht rofige materielle Lage der Theaterdirektoren noch verschlechtern. Schlimm genug, daß beim Tiefstand unserer heutigen dramatischen Produktion schon oft genug von selbst derartige Katastrophen eintreten und die Kassenrapporte hinter den Ausgaben für die Inszenierung nicht unerheblich zurückbleiben. Die notwendige Folge dieser Censur-einrichtung wäre die, daß die Bühnenunternehmer zur Vermeidung solcher Verluste und der damit gleichzeitig verbundenen Unzulänglichkeit in der Betriebsführung des Theaters einfach eine private Censur einführen. Und wie diese aus Geschäftsrücksichten geborene Beurteilung der zur Aufführung eingereichten Stücke ausfiele — ob sie besonders dem Dichter zu größerem Vortheil gereichen würde, als die polizeiliche Prüfung ihrer Manuskripte — das mögen sich die Verfasser selbst beantworten.

Eine Censur in irgend welcher Form muß bestehen. Darüber sind sich doch wohl alle Einsichtigen klar. Das Zusammenleben der Menschen in gesellschaftlicher und staatlicher Gemeinschaft erfordert allgemeine Rücksichten über die das Ganze, also der Staat, zu wachen hat. Worum es sich hier handelt, ist allein die richtige Ausübung — was bekämpft werden muß und soll, die Willkür, die Unsicherheit in der Handhabung der Censur. Und daß da lächerliche und ganz unverständliche Mißgriffe vorgekommen sind, wird Niemand in Abrede stellen, der die Theatergeschichte der letzten Jahre eingehender verfolgt hat. Sie muß man zu verhindern oder doch nach Möglichkeit auf ein im Allmenschlichen begründetes Mindestmaß zurückzuführen suchen. Und dies erreicht man am leichtesten und besten, wenn man das ungemein wichtige und verantwortliche Censorenamt den beliebigen lokalen Verwaltungsbeamten nimmt und einem kunstverständigen, das heißt von selbst kunstfreundlichen, also sachkundigen Dezernenten im Kultusministerium oder der gemäß § 49 des neuen Urheberrechts schon bestehenden literarischen Sachverständigen-Kammer überträgt. Dann hätten die an dieser Stelle ausgesprochenen Beurteilungen auch sofort Gültigkeit für den ganzen Staat, sodas künftighin so ungleiche Censurergebnisse, wie sie heute zum Gespött aller Vorurtheilslosen eigentlich fortwährend ausgehen, nicht mehr möglich sind. Ganz dürfte man aus praktischen Gründen natürlich die Ortsbehörden nicht ausschalten. Das Censur-Verfahren wäre etwa so zu handhaben, daß der betreffende Ministeriums-Dezernent vor der überhaupt ersten Aufführung eines Stückes sein Urtheil fällt, das damit Allgültigkeit bekäme. Sollten dann an diesem oder jenem Ort — was ja sehr selten vorkommen wird — die besonderen Verhältnisse eine öffentliche Darstellung nicht angängig erscheinen lassen, so hätte die Lokalbehörde mittelst einer Eingabe an das Kultusministerium für diesen speziellen Fall das Veto zu erbitten.

Gleichzeitig sollten dann bei dieser Aenderung der Reffort-Zuständigkeit noch einmal die verschiedenen zum Verbot notwendigen Bedingungen möglichst genau umrissen und bei der ganzen Handhabung des Censurwesens

die künstlerische Verathung in erster Linie als ausschlaggebend betont werden. Wahre Kunst vermag jeden Stoff zu adeln, auch den heikelsten. Kunst muß allerdings dabei sein. Die reine Wirklichkeit ist leider nur zu oft schmutzig, widerlich, gemein. Ausschnitte aus der dunkleren Alltäglichkeit als Selbstzweck auf die Bühne zu bringen, gilt daher jedem geschmackvollen Menschen als verwerflich und sollte nachsichtslos verboten werden. Um aber hier gerecht urtheilen zu können, muß der Betreffende einen feinen Instinkt für alles Künstlerische, für alles Wahre, Schöne und Gute haben. Und was der Untersuchung und Klarlegung jedes noch so unbedeutenden Kriminalfalls recht ist, hat doch wohl der Aburtheilung über Kunstwerke billig zu sein: ein Votum durch Sachverständige. Dies scheint am leichtesten und zweckmäßigsten ausführbar eben durch Ueberweisung der ganzen Censurangelegenheit an eine neu zu bildende Abtheilung des Kultusministeriums. Als einzige höhere Instanz könnte man nach dem Vorschlage von Professor Eugen Wolff, im Heft 15 des „Lofen“, das Oberverwaltungsgericht ernennen, denn irgend ein Appell des vom Verbot betroffenen Bühnenleiters und Autors müÙte den Betheiligten ja zustehen.

Diese neu geschaffene Abtheilung des Kultusministeriums hätte sich dem auch mit der hauptsächlichsten Aufgabe jedes Regierungsweiges, nämlich mit der Ausarbeitung neuer Gesetze, in diesem Falle also neuer Theatergesetze zu befassen — die hier in mancher Beziehung notwendiger sind als auf anderen Gebieten.

Aus Krügers Lebens-Erinnerungen.

Die „Gartenlaube“ läßt ihrer ersten Veröffentlichung aus „Präsident Paul Krügers Lebenserinnerungen“ (Buchausgabe demnächst bei J. F. Lehmann in München) nun in ihrer soeben erschienenen neuesten Nummer weitere Mittheilungen, namentlich aus der Zeit des Jameson-Einsalls bis zum Beginn des Krieges folgen, woraus im Nachstehenden einige Auszüge gegeben werden: Von dem Tage an, da die Treffer ihre alte Heimat verlassen, süßten sie sich vor England bedroht. Ein stiller Kampf zwischen beiden Nationen zieht sich durch die ganze Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zum offenen Kampfe kam es erst nach der Annexion. Krüger hat vor dieser Annexion vergebens gewarnt. Im Jahre 1879 fanden drei große Versammlungen zu Wondersfontein und Kleinfontein statt, theils, um dem englischen Kommissar Gelegenheit zu geben, sich gegenüber der Behauptung, daß die Bürger selbst die Annexion wünschten, von der wahren Volksstimmung zu überzeugen, theils um zu beschließen, was nun geschehen solle. In der dritten Versammlung wurde ein Volksbeschlus gefaßt, der feststellte, daß das Volk frei und unabhängig zu bleiben verlangte, daß es die Wiederherstellung seiner unabhängigen Verfassung und Wiedereinsetzung eines Volksrathes forderte. Kurze Zeit danach gelang es den Transvaalern auch, einen Föderationsplan von Südafrika, der im Kap-Parlament zur Verathung kommen sollte, zum Scheitern zu bringen. Während Krüger und Joubert zur Hintertreibung dieses gefährlichen Föderationsplanes in Kapstadt weilten, sprach eines Tages ein Parlamentsmitglied bei ihnen vor und lud sie zum Besuche bei Sir Bartle Frere ein. Die Einladung wurde erst rundweg abgelehnt. „Als aber die Einladung“ — wir citiren hier Paul Krügers eigene Worte — „wiederholt wurde mit dem Zusatze, Sir Frere wünsche die Herren privatim zu sprechen, da erklärte Krüger: „Ich werde kommen, wenn Sie mir sagen können, welcher Sir Bartle Frere es ist, der nach uns verlangt, denn ich kenne deren bis jetzt vier. Der erste kam zu uns nach Kleinfontein und versicherte

uns, er sei nicht gekommen unter englischer Flagge mit dem Schwert, sondern als Bote des Friedens. Später ersah ich aus einem englischen Blaubuch, daß an demselben Tage ebenfalls ein Sir Bartle Frere, also ein Zweiter, an die englische Regierung geschrieben hat: „Hätte ich nur genug Kanonen und Soldaten gehabt, so hätte ich die Aufrührer rasch auseinandergejagt gehabt.“ Den dritten Sir Bartle Frere lernte ich gelegentlich der Beantwortung unserer Witschrift um Zurücknahme der Annexion kennen; er sagte damals, er habe der britischen Regierung mitgetheilt, daß er in Kleinfontein etwa 5000 der besten Büren getroffen habe und deren Petition zur ersten Erwägung empfehle; später habe ich aus den englischen Blaubüchern ersehen, daß an demselben Tage ein Sir Bartle Frere, also offenbar ein vierter, der britischen Regierung mitgetheilt hat, es sei nur ein Haufen von Aufrührern gewesen, den er getroffen habe. Das Alles kann doch unmöglich ein und derselbe Mann sein; wenn Sie mir also sagen können, welcher von diesen vier Sir Bartle Freres uns sprechen will, so können wir uns die Sache ja einmal überlegen.“ Ueber Rhodes und seine Compagnie schreibt Krüger: Für das Verhandeln der neuesten Geschichte Südafrikas ist die Kenntniß der „Chartered Company“ unentbehrlich, und ihre Erwähnung bringt mich von selbst auf den Mann, der am meisten zu dem Unheil beigetragen hat, das Südafrika getroffen hat: Cecil Rhodes. Bereits im Jahre 1888 kam auf seine Veranlassung ein Traktat zu Stande zwischen Sir Hercules Robinson, dem damaligen hohen Kommissar und dem Matabelehauptidegen Lobengula. Kurz danach wußte er für sich selbst eine Konzession von Lobengula zu bekommen, die er ausschließlich dazu benutzte, festen Fuß im Matabeleland zu fassen, und die Ausbreitung der Südafrikanischen Republik nach dieser Richtung hin zu verhindern. Sehr bald sah er ein, daß er dieses Ziel nur unter dem Schutze Englands erreichen könne; darum begab er sich nach England, um eine sog. Charter zu erlangen. Das glückte ihm auch ohne große Mühe; es ist unzweifelhaft, daß viele der höchsten Personen in England Antheil an seiner Chartered Company bekamen. Bezüglich des Jamesoneinsalls erzählt Krüger: Gerade als die Währung in Johannesburg ihren Höhepunkt erreicht hatte, war es, daß Präsident Krüger in Pretoria, gelegentlich der Ueberreichung einer Adresse durch die Bürger gegenüber ihrem Drängen auf Bestrafung der aufrührerischen Elemente die Worte gebrauchte: „Man muß der Schildkröte erst Zeit geben, ihren Kopf herauszustecken, ehe man sie fassen kann.“ Aus diesen Worten wollte man den Beweis herleiten, daß Krüger von der Vorbereitung des Jamesoneinsalles gewußt und mit der Schildkröte Jameson bezeichnet habe. Diese Behauptung ist aber völlig unbegründet. Weder Krüger, noch sonst Jemand von den transvaalischen Behörden hatte damals eine solche That für möglich gehalten; noch viel weniger wurde sie erwartet. Ueber den letzten Krieg sagt Krüger, er sei trotz aller Zugeständnisse, trotz aller Verträglichkeit und Nachgiebigkeit von Seiten der Republik ausgebrochen. Mit den Waffen in der Hand habe er an diesem Streite um die Freiheit seines Landes nicht theilnehmen können. Aber ungeheuerer Anforderungen wurden an seine Arbeitskraft gestellt. Es gab für ihn keine Nacht, in der er ungestört schlafen konnte. Als die Zeit der Entmuthigung über die Bürger kam, eilte er selbst zu den Kommandos, um die Zuversicht der Kämpfer zu stärken. Krüger schließt seine Erinnerungen mit den Worten: „Ich bin überzeugt, daß Gott die Seinen nicht verläßt, auch wenn es oft so scheint, und ich erbe mich in den Willen des Herrn, da ich weiß, daß er das bedrängte Volk nicht untergehen lassen wird. Der Herr hat alle Herzen in seiner Hand und führt sie, wohin er will.“

Luther und der Selbstmord.

Studie aus des Reformators Briefen. Von Dr. Heinrich Nestler.

So oft der 31. Oktober wiederkehrt und die markigen und doch so ungemein kindlichen und treuen Züge des deutschen Reformators uns ins Gedächtnis zurückruft, so oft werden wir aufs Neue inne, welch hohes Geschenk unserem Volke in diesem einzigen Manne vom Himmel zu Theil ward. Nicht nur, daß er uns das Kleinod des reinen Evangeliums wiedererschente, daß er uns deutsch reden und singen lehrte; nein, in fast allen Lagen des vielverzweigten irdischen Daseins gleicht der seltene Mann einem lauterem Brunnenquell, aus dem wir jederzeit einen reichen Trunk erquickenden Wassers schöpfen können. Warum? Weil er die Tiefen des Menschenherzens durchforscht hatte wie selten ein anderer. Ueberall weiß Luther Trost und Rath, und selbst auf den dunkelsten Gebieten erweist er sich als kundiger Führer. Dies gilt auch in Bezug auf den Selbstmord, der heute, wo sogar das Kindesalter, das harmlos sorgenfreie, von der grauenvollen Seuche ergriffen ist, einer unheimlichen Pestilenz gleich, im Dunkel schleicht und in allen Ständen immer zahlreichere Opfer fordert. Eine besonders reiche Fundgrube in dieser Richtung sind Luthers viel zu wenig bekannten Briefe. Hier offenbart sich des großen Mannes großes, schönes Herz am reinsten, denn hier spricht der Mensch zum Menschen, wenn auch in erster Linie christliche Trostgründe und Rathschläge ins Feld geführt werden. Was aber besonders dabei wirksam ist, das ist der köstliche Humor, der namentlich in seelischen Zuständen selten seines Heiles verfehlt. Wir erwähnen zunächst das herrliche Schreiben an den Hauptmann Jonas v. Stodhausen in Nordhausen, der seines Lebens überdrüssig war, vom Jahre 1532. Daß Luther mit seinem Zeitgenossen Selbstmordgedanken auf direkte Einwirkung des Satans zurückführt, darf uns nicht befremden, thut auch nichts zur Sache. Daher erinnert er den Angefochtenen zunächst daran, daß es Gottes Willen, der uns das Leben verliehen hat, auch anheimzustellen ist, ob und wann er uns dasselbe nehmen will. Darauf fährt er fort, dem Hauptmann — man beachte, es handelte sich eben um einen Soldaten! — vor Allem Muth und Tapferkeit gegenüber jenen teuflischen Plänen anzupfehlen: „Darum müÙet Ihr Euch ein Herz und Trost lassen gegen

Eine solche unendlich kostbare Toilette kann von großer reizvoller Wirkung sein, wenn die Farbenstellungen mit feinem Verständniß gewählt sind und die ganze Toilette der Persönlichkeit der Trägerin entspricht. Sie kann es, ob sie es immer sein wird, das ist eine große, sehr große Frage. Es giebt übrigens auch ganz schlichte Toiletten für kleinere Gesellschaften. Ja, es scheint, als ob sich eine ganz leise Neigung zu dieser Schlichtheit bemerklich machen wollte. Die überfälligen, abgestumpften Sinne verlangen nach einer Aenderung. So sieht man denn weichfallende Chiffon-Kleider mit ganz schmucklosen Röden, dazu langschößige, ganz fein plissirte Tailen mit sparsamer Verzierung von Cluny-Spitzen und einigen Sammetrossetten, mit schmalen Sammetgürtel (Fig. 4). Diese Kleider sind sehr, sehr reizvoll und verleiten nicht so leicht zu Mißgriffen.

Ein Wort über die Mäntel. Die Wintermäntel sind reich verzieren, lose, bequem, sehr fleißsam. Der hohe Sturmkragen, der die Ohren und den Hals so gut schützte, ist ganz verschwunden, der große Revers-Umlegekragen ist de rigueur. Er ist aus Sammet, mit reicher Stickerei oder mit Seidenauflage. Sehr apart sind Kragen aus türkisch-bunter Seide mit großen schwarzen Seiden- oder Passementerie-Applikationen so bedeckt, daß der bunte Unterstoff nur ganz diskret durchschimmert. Wunder schön sind Auflagen oder Stickereien, die einen breiten Rand ringsum bilden, von dem aus schmale Stickereien nach oben auslaufen. Zu solchen Mänteln trägt man zunächst noch keine Pelzfragen, sondern Boas aus schwarzem Taffet, der am Rande in einem Vöchermuster ausgefächelt ist.

Für praktische Zwecke dient der weite Sackpaletot aus Tuch oder Plüsch, der einen einfachen Umlegekragen hat und dessen Eleganz im tadellosen Schnitt und Sitz liegt. Doch von Wintermänteln zu reden, erscheint fast als ein Anachronismus in diesen sonnigen Tagen.

Eher wäre es eigentlich an der Zeit, von der Ausstellung von Reformkleidern zu sprechen, die sich im Hohenzollern-Rauschhaus zu Berlin aufgethan hat, und zu der tagtäglich Hunderte von Beschauern wallfahrten. Aber sie beansprucht wirklich einen besonderen Artikel; sie ist nicht so leicht abzuthun. Es sind da einige Kleider, um die es sich wirklich verlohnt, Reformlerin zu werden. Einige aber auch nur! Und diese sind für den Beutel

gewöhnlicher Sterblicher völlig unerreichbar. Die anderen aber, die meisten, — unter uns gesagt — man möchte sie „nicht geschenkt nehmen“. Und sie sind gerade so theuer! Man erzählt sich, eine Reformschneiderin, was sage ich, eine „Künstlerin“ beanspruche 40 Mark „Façon“. Wofür, ist völlig unersichtlich. Es kann gar nichts Einfacheres geben, als den Schnitt eines Reformkleides. „Ausprobirt“ muß er ja freilich werden, aber dies Ausprobiren ist nicht die Hälfte, nicht ein Viertel so schwierig



Fig. 3.



Fig. 4.

als die genaue Anprobe eines guffigenden „unreformirten“ Kleides. Und da die ganze Sache einen heftigen Kampf der Meinungen entfacht hat, in dem das Für und Wider mit gleicher Leidenschaft erörtert ist, wollen wir erst etwas Klärung kommen lassen.

Dann führen wir unseren Leserinnen die westerschütternden „Reformkleider“, die gar, aber auch gar nicht sind als modernisirte Empirekleider mit hypermodernen Ornamenten, in Bild und Beschreibung vor. Sie mögen dann selbst entscheiden.

Douise Schulte-Brill

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Oktober. Deutschland, England, Frankreich und Japan trafen ein Uebereinkommen, wonach die Frage, betreffend die fremden Besetzungen in Japan, einem Schiedsgerichte unterbreitet wird, welches aus den permanenten Mitgliedern des Haager Gerichtshofes gewählt werden soll. — Deutschland wird in einer anderen Angelegenheit mit England und Frankreich zusammengehen. Alle drei Staaten entsenden zu der im November stattfindenden feierlichen Amtseinführung des Präsidiums von Brasilien Kriegsschiffe nach Rio de Janeiro. Die amerikanische Regierung sah sich nicht in der Lage, dem Wunsche Brasiliens nach Entsendung eines Geschwaders zu entsprechen und schickt nur das Schlachtschiff „Towa“.

Das neue Infanterie-Gewehr wird im Laufe des Herbstes an das 3., 4., 5. und 6. Armeekorps ausgegeben; dann sind mit Einschluß der Garde im Ganzen fünf Armeekorps mit der neuen Schusswaffe ausgerüstet. Die Marine hat das Gewehr schon vor zwei Jahren erhalten. Erst im nächsten Jahre sollen mehrere andere Armeekorps, darunter auch die bayrischen, das neue Gewehr erhalten. Die alten Gewehre werden aber erst zurückgegeben, wenn sie durch den Gebrauch zur Unzulänglichkeit sind. Bei der diesmaligen Neubewaffnung der Infanterie werden gleichzeitig auch andere, zum Gewehr passende Seitengewehre eingeführt.

Gesetzgebung. Eine Umgestaltung der Strafbestimmungen für Duellanten steht nach mehreren Blättern bevor. In der neuen Strafordnung sollen bedeutend schärfere Strafen vorgesehen sein, als dies jetzt der Fall ist. Namentlich dem Offiziers-Ehrengericht soll eine weitere Grenze gezogen werden, sobald eine böswillige Verletzung der Standes Ehre zur Verhandlung steht. Auch sollen für Duellanten strengere Strafen angelegt werden.

Ausland.

Bereinigte Staaten. Aus Chicago, 28. d. M., wird telegraphisch: General James Wilson hielt im Handelsklub eine Rede, in welcher er für eine freie Handelsvereinbarung zwischen den Vereinigten Staaten, Cuba, Portorico, Mexiko und Canada gegen Europa eintritt, welche geeignet wäre, das Handelsübergewicht der Vereinigten Staaten auszudehnen. Canada sollte unter der Bedingung freien Handels gestattet werden, den amerikanischen Tarif gegen England anzuwenden. Die Monroe-Doktrin sollte auch auf Canada angewendet werden. Sollte England also die Kolonien hart bedrängen, so wäre es Pflicht der Vereinigten Staaten, sich ins Mittel zu legen.

China. Dem zum Handelsminister ernannten Guanhschik wurde die Oberaufsicht über die Bergwerke, Posten, Telegraphen und Handelsangelegenheiten übertragen. Er erhält damit eine größere Machtbefugnis als irgend ein früherer Vizekönig.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 31. Oktober.

Wiesbadener Bauhätigkeit.

Ob in Wiesbaden gebaut wird? Nun, das bedarf keiner Frage, wenn man hier durch die Straßen geht und alle Augenblicke auf einen Baum stößt, der dem Wandel auf dem Bürgersteig ein gebieterisches „Galt!“ oder „Herunter vom Trottoir!“ entgegensetzt. Ja, die Bauhätigkeit ist hier nicht zu wünschen, übrig, und das ist sehr erfreulich. Wir haben uns vor Kurzem an dieser Stelle mit „unserem Südviertel“ beschäftigt und berichtet,

Euch selbst und mit Jörn zu Euch sprechen; Rein, Geselle, wenn Du noch so ungern lebst, so sollst Du leben und mußt Du leben! . . . Und nun die Zähne zusammengebissen wider solche Gedanken und mit Gottes Willen einen harten Kopf aufgesetzt und sich hartnäckiger und halbharriger gemacht als ein böser Bauer oder ein böses Weib, ja, härter noch, als ein eiserner Amboss! Also giebt es doch eine Dickköpfigkeit, die lobenswerth, weil nützlich und brauchbar ist! Aber Luther weiß noch praktischeren Rath zur Ueberwindung der Selbstmordgedanken; er empfiehlt nämlich dem Angefochtenen Folgendes: „Aber der allerbeste unter allen Rathschlägen ist, wenn Ihr, statt mit ihnen zu kämpfen, sie verachten und thun könntet, als sähet Ihr sie nicht und dachtet immer an etwas Anderes, indem Ihr zu ihnen sprecht: Wohlau, Teufel, laß mich ungeschoren, ich kann jetzt nicht Deinen Gedanken warten, ich muß reiten, fahren, essen, trinken und Dies und Das thun. Oder: ich muß jetzt fröhlich sein, komm morgen wieder etc., oder was Ihr sonst vornehmen könnt, wie spielen und dergleichen, damit Ihr solche Gedanken nur tapfer verachtet und müthig von Euch weiset, selbst mit groben und unhöflichen Worten.“ . . . In der That dürfte es kaum ein probatere Mittel in solchen Fällen geben als Zerstreung! Luther sagt die Sache humoristisch auf: er meint, wie man einen unwillkommenen, aufdringlichen Menschen am bequemsten los wird, wenn man ihn vornehm ignorirt, so wird auch der böse Geselle sich entfernen, wenn man für ihn keine Zeit übrig hat. Einen Schritt weiter in seinen praktischen und von tiefer Einsicht in die menschliche Natur zeugenden Rathschlägen geht der Reformator in dem prächtigen Sendschreiben an den Fürsten Joachim von Anhalt vom Jahre 1534. Derselbe war jung, trug sich aber, wie so mancher seiner Ahnen, mit schwerwichtigen Gedanken, welcher Luther bekämpfen zu müssen glaubte. Daher giebt er dem jungen Manne vor Allem den Rath, die Einsamkeit zu fliehen und in „guter Gesellschaft“ fröhlich zu sein, indem er sagt: „Darum wolle ich Ew. Fürstl. Gnaden als einen jungen Mann vermahnen, lieber immer fröhlich zu sein, zu reiten, zu jagen und sich anderweit guter Gesellschaft zu beileihen, die gottsfällig und ehrbar mit Ew. Fürstl. Gnaden fröhlich zu sein weiß. Denn es ist ja doch die Einsamkeit und Schwermuth allen Menschen eitel Gift, sonderlich einem jungen Menschen.“ Trifft hier nicht wiederum der Reformator den Nagel auf den Kopf? Und wie prächtig hört

mit welchen Riesenschritten sich dasselbe ausdehnt und wie dort das Bauen im Schwunge ist. Nun, auch die anderen Stadttheile stehen darin nicht zurück; auch in ihnen ist allerorts rege Bauhätigkeit bemerkbar, so namentlich im Westend am Zieten-Ring, Griesenau-, Dorf-, Oben- und Dreiweidenstraße, lauter Straßennamen, die vor wenigen Monaten theilweise noch nicht existirt haben. Ferner hat das Villenviertel an der Frankfurter- und Mainzerstraße eine recht stattliche Ausdehnung erhalten, und ebenso eifrig wird an der „Schönen Aussicht“ gebaut, woselbst ein prächtiges Gebäude neben dem anderen entsteht zum Ausbau des vielbewunderten Bismarckpalastes, der unsere Bäderstadt umschließt und derselben einen so anmuthigen Anblick verleiht. Die gleiche Bauhätigkeit ist auch im Nerothal und im Waldmühlthal an der Schützenstraße zu bemerken, kurz, nach welcher Richtung hin man die Stadt verläßt, überall läßt sich beobachten, wie stetig und ununterbrochen an ihrer Ausdehnung gearbeitet wird, und daß es für unser Unternehmertum kein Hinderniß und keine Grenze giebt, um das Weichbild der Stadt stetig zu erweitern. Doch, worauf wir heute die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken wollen, das ist die Bauhätigkeit im Kernpunkt unserer Bäderstadt — in der „Altstadt“, wie man sie gewöhnlich zu nennen beliebt. Doch Pardonn, bald dürfte die Bezeichnung „Altstadt“ nicht mehr zutreffend sein. Mit geradezu imponirender Konsequenz wird in der letzten Zeit ein alter Wohnungskasten nach dem anderen heruntergerissen, um einem modernen Prachtbau Platz zu machen, und wenn das so weiter geht, dann ist von dem „Alt-Wiesbaden“ so gut wie Nichts mehr übrig. Was sind in den letzten fünf Jahren für herrliche Neubauten hier entstanden, theils im Kurviertel, theils in der mittleren Stadt, wir erinnern nur an das Hotel Nassau, Hotel Bloch, Café Hohenzollern nebst Nachbargebäude, Hotel Fuhr, Hotel „Grüner Wald“, Kalepartus, dann das Gebäude des Allgemeinen Verschönerungsvereins in der Mauritiusstraße, das „Storchnest“ und verschiedene andere Privatgebäude in der Kirchgasse, Langgasse und Marktstraße. Sie alle tragen in ihrer prächtigen und massiven Ausführung nicht wenig zur Hebung der betreffenden Straßen bei und bilden ein ansehnliches Beispiel für ihre Nachbarschaft, baldmöglichst zur weiteren Verschönerung und „Verjüngung“ der Stadt ihnen nachzueifern. Und dieser Eifer läßt sich auch gegenwärtig mit Freuden konstatiren. Eine ganze Reihe ansehnlicher Neubauten ist in Angriff genommen, so der Neubau der Reichsbank und der des Polizeidirektionsgebäudes, von denen das erstere bald in Betrieb genommen werden kann. Ein stattliches Haus wird auch Ecke Neugasse und Friedrichstraße entstehen, und ebenso ein solches in der unteren Friedrichstraße gegenüber dem Museum. In der Marktstraße ist der mächtige Waldanersche Neubau schon fast bis unter's Dach gediehen, in der Langgasse stehen zunächst die Neubauten auf dem Adlerterrain in Aussicht, und neuerdings kommt noch der Riesenumbau der Neuendorfschen Badhäuser am Kranzplatz hinzu. Wie gesagt, Wiesbaden „verjüngt“ sich, und darin gehen die Hotel- und Badhausbesitzer lobenswerther Weise bahnbrechend voraus. Kaum sind die großen Versteigerungstage im „Adler“ überstanden, so kommen jetzt diejenigen vom „Engel“ und „Schwan“ an die Reihe, um ihren reichen Segen an Mobilien über Wiesbaden und seine nähere und weitere Umgebung auszugießen. Und dann, wenn wieder „ausverkauft“ ist, geht's mit beschleunigtem Tempo an den Abbruch, und bald können die Bewohner der Saalgasse den Kochbrunnen ebenso bequem vom Fenster aus besichtigen, wie demnächst die Bewohner der Adlerstraße sich den Verkehr in der Langgasse betrachten können, ohne von Hause fort zu müssen. Das werden zwei gewaltige Löcher werden, die da in der langen Straßenflucht vom Kochbrunnen bis zur Kirchgasse sich breit machen werden, groß genug, daß man zur Abwechslung einmal den „Andreasmarkt“ darauf abhalten könnte. Dann aber wird ein interessantes Schauspiel losgehen, die Neubebauung dieser

Flächen — und man darf gespannt sein, welches der beiden Projekte zuerst bei seiner Vollendung angelangt sein wird. Beide Projekte sollen in weitestem Maße unseren Kurinteressen dienen, das eine befindet sich ausschließlich in Privat Händen, während das andere in der Hauptsache ein Unternehmen der Stadt ist. Nun kann es sich mal zeigen, auf wessen Seite sich die größte Umsicht befindet, das richtige Erkennen dessen, was für unsere Bäderstadt und die Erhaltung ihres guten Rufes ein Bedürfnis und für unsere Kurgäste von Wohl und Nutzen ist. Schon jetzt werden Stimmen laut, die an dem städtischen Badhausprojekt und den ihm zugehörigen Einrichtungen herbe Kritik üben. Hoffen wir, daß unsere löbliche Stadtverwaltung denselben weiten Blick für die Zukunft unserer Bäderstadt und ihre hervorragenden Interessen besitzt, wie ihn unsere Badhaus- und Hotelbesitzer hier längst bewiesen haben, und daß nach Vollendung des großen Werkes nur eine Stimme der Anerkennung ist, der gegenüber jegliche Kritik verstummen muß. Wiesbadens Bauhätigkeit beweist, daß unsere Bürger ihre Zeit verstehen und verstanden haben; mögen unsere städtischen Behörden und ihre Berather zeigen, daß sie denselben mit gutem Beispiel vorangehen — sie haben jetzt Gelegenheit, sich einen dauernden Denkstein der Dankbarkeit zu setzen in der Geschichte und Entwicklung unserer vielgeliebten Bäderstadt.

Der Kartenbrief. Ein Mitarbeiter schreibt der „Frankf. Ztg.“: Nach Berliner Blättern soll das Ende des Kartenbriefes bevorstehen, da sich herausgestellt habe, daß ein Bedürfnis für ihn nicht vorliege. Im Jahre 1898 wurden etwa 8 Millionen Kartenbriefe verkauft, seitdem ist, wie schon mitgeteilt, der Verbrauch gesunken und im Jahre 1901 auf 2,825,500 Stück zurückgegangen. Ich möchte nun an dieser Stelle für den armen Kartenbrief, dessen sich Niemand anzunehmen scheint, ein gutes Wort einlegen. Allerdings, imponirend ist die Zahl der verkauften Kartenbriefe nicht, namentlich wenn man sie mit den Briefmarken der überhaupt geldwerten Postwertzeichen vergleicht. Aber kann man deshalb einfach von seiner Ueberflüssigkeit reden? Wenn die angegebene Zahl richtig ist, so ist doch im verflochtenen Jahre in nahezu 2/3 Millionen Fällen das Bedürfnis nach dem Kartenbrief vorhanden gewesen, und es ist nicht einzusehen, weshalb die Post diesem, wenn auch eingeschränkten Bedürfnis, nicht entsprechen soll, zumal sie doch von der Herstellung und dem Betrieb sicher keinen Schaden hat. Zur Massenanzahl ist der Kartenbrief infolge seiner Zwitterstellung zwischen Brief und Karte nicht geeignet; als Nothhelfer habe ich ihn aber schon sehr oft schätzen gelernt und ich vermute, daß das Gleiche auch bei vielen Lesern der „Frankf. Ztg.“ der Fall ist. Wer eine kurze rasche Mittheilung zu machen hat und sich doch der offenen Postkarte aus irgendwelchen Gründen nicht bedienen will, kann das heute an jedem Posthalter mittels des Kartenbriefes, der Brief, Umschlag und Marke vereinigt, thun; andernfalls müßte er erst einen Papierladen oder eine Restauration aufsuchen. Früher gab die Post wenigstens Briefumschläge mit Marken aus; diese Einrichtung ist aber schon seit Jahren in Fortfall gekommen. Freilich ist der Kartenbrief an sich theuer, denn er ist dem eigentlichen Briefe gleichgestellt. Das Beste wäre, ihn zu verbilligen — man darf sicher sein, daß seine Verwendung sich dann ganz bedeutend steigern würde. Will das die Post nicht, was leider zu befürchten ist, so möge sie wenigstens den status quo belassen im Hinblick darauf, daß sich immerhin in ein paar Millionen Fällen jährlich der Kartenbrief als nützlich erweist.

Vereins-Nachrichten.

* Vereinerinnen-Verein für Nassau und Verein Frauen-Bildung-Frauen-Studium. Samstag, den 1. November, Abends 6 Uhr, findet in der Aula der höheren Mädchenschule, Schloßplatz, der zweite psychologische

es sich an, wenn der damals 51-jährige Professor der Gottesgelehrsamkeit, den sich viele als einen ersten, strengen Moralprediger vorstellen, in die Worte ausbricht: „Ich, der ich mein Leben lang mit Trauern und Sauersehen habe zugebracht, suche jetzt und nehme Freude an, wo ich kann.“

Er verschweigt auch den Grund dieser Umwandlung nicht: es ist die Freude über die Fortschritte des großen Werkes, das ihm anvertraut war und dessen scheinbare anfängliche Mißerfolge ihn mit Trauer und Betrübniß erfüllten. Darum kann er nun aus innerer Erfahrung bezeugen: „Tropfsinn und guter Muth in Ehren und Nächten ist die beste Arznei eines jungen Menschen, ja aller Menschen.“

Freilich bleibt's dabei: in Ehren und Nächten! Wüste Trinkgelage bis in den frühen Morgen hinein sind ebenso wenig nach Luthers Sinn gewesen, wie jene hoffärtigen Vergnügungen bei Spiel und Tanz, in denen so Viele ihre Sonntagsunterhaltung suchen. Denn das heißt eben nichts Anderes, als den Teufel durch Beelzebub austreiben, wenn die traurige Gemüthsstimmung im Kaufe erkaufte wird, und der letzte Verdruß ist ärger als der erste. Darum macht Luther einen scharfen Unterschied zwischen der Fröhlichkeit, die er dem Trauernden empfiehlt, und jener, welcher die große Menge nachjagt, wenn er am Schluß des Schreibens betont: „Wahr ist's: Freude in Sünden ist der Teufel, aber Freude mit guten, frommen Leuten in Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Ehren, obgleich ein Wort oder ein „Spählein“ zu viel ist, gefällt Gott wohl.“ Im Text steht statt des von uns gewählten Wortes „Spählein“ der kräftigere, aber heute leicht mißzuverstehende Ausdruck „Stölein“. Luther meint darunter eben eine etwas gefalzene Anekdote, einen gut pointirten Witz, das „aitische Salz“, das die Unterhaltung würzt, ohne sie darum, wie das heute leider so gerne geschieht, für anständigen Ehren und Augen ungenießbar zu machen. Denn dann geht es eben meist nicht mehr „in Ehren und Nächten“ her, was Luther als Hauptbedingung vorangestellt hat.

Wer aber den erprobten Rath des großen Menschenkennters in seiner ganzen, auf langjähriger, gründlicher Erfahrung beruhenden Vortrefflichkeit beherzigen will, der lese ferner das köstliche Sendschreiben „an eine von Schwermuth und Traurigkeit angefochtene Person“, deren Namen der Schreiber aus zarter Rücksichtnahme verschweigt, gleichfalls aus dem Jahre 1534. Hier haben wir

den ganzen Luther, wie er leidet und lebt, vor uns, ernst und scharf auf seine Zeit losgehend, aber dabei so witzig und voll köstlichen, urwüchsigen Humors, daß einem das Herz im Leibe laßt. Fürwahr, wer mit solchen Waffen den melancholischen Anwandlungen zu Leibe rücken kann, der ist gewiß dem Leben und der Freude am Leben wiedergewonnen, und mit der Thräne im Auge lächelnd sagt er sicher allen Selbstmordgedanken Lebewohl!

Hören wir nun! Nachdem Luther eine Anzahl biblischer, bezw. religiöser Gründe ins Feld geführt und namentlich als Gottes ausdrücklichen Willen betont hat, daß der Mensch fröhlich sein soll („Denn es ist kein lieblicher, angenehmer Dpfer, als ein fröhliches Herz, das sich im Herrn freut“), fährt er fort: „Darum, wenn die Traurigkeit will überhand nehmen, so sprich: Auf, ich muß dem Herrn Christo ein Lied spielen auf dem Regal (eine Art Klavier), sei es ein „Tedeum laudamus“ („Herr Gott, Dich loben wir“) oder „Benedictus“ („Gelobt sei“, d. h. Simeons Lobgesang, Luk. 1, 68 f.), denn die Schrift lehret mich, daß er gerne fröhlichen Gesang und Saitenspiel höret. Greift frisch in die Claves (Saiten) und singet dazu, bis die Gedanken vergehen. . . . Kommt der Teufel wieder, so wehret Euch frisch und sprich: „Aus Teufel, ich muß jetzt meinem Herrn Christo singen und spielen!“ Besonders köstlich und sicherlich von praktischem Nutzen sind folgende Anweisungen: „Also müßt Ihr Euch wahrlich wider ihn setzen lernen und ihm nicht gestatten, daß er Euch Gedanken mache. Denn sobald Ihr nur einen einlaßt, so giebt er wohl zehn Gedanken nach, bis er Euch übermannet. Darum ist nichts besser, als ihm gleich im Anfang auf die Schnauze geschlagen, wie jener Chemann that, welcher, wenn seine Ehefrau anfang, zu nagen und zu beißen, die Pfeife unter dem Gürtel hervornahm und fröhlich pffft; da ward sie zuletzt so müde, daß sie ihn zufrieden ließ. So greift auch Ihr ins Regal oder nehmet gute Gesellen und singet dazu, bis Ihr ihn verspotten lernet. Denn wenn Ihr könntet glauben, daß solche Gedanken des Teufels wären, dann habt Ihr schon halb gewonnen. . . .“

In all den erwähnten Briefen hat Luther mit seinen Rathschlägen zweifellos das Rechte getroffen. Denn mit Vernunftgründen ist in solchen Lagen meist ebenso wenig ausgerichtet, wie mit dogmatischen und religiösen. Weil in den meisten derartigen Fällen eine seelische Störung vorhanden ist, sucht Luther auf das Gemüth einzuwirken,

Vortrag hielt. Herr Professor Erdmann-Born wird das Thema behandeln: „Der psychologische Materialismus und Monismus.“

Unter Mitwirkung des Cellisten Herrn Walter Ludwig Ferner vom hiesigen Kurorchestr hier und des Baritonisten Herrn Eduard Dabich von hier, seit Oktober für das Stadttheater in Trier verpflichtet, wird der Männergesangs-Verein „Cecilia“ Sonntag, den 2. November, sein diesjähriges erstes Vereinskonzert halten.

Der rührige kaufmännische Verein „Matticum“ (engere Vereinigung im Kreisverein Wiesbaden des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen) hat für seine Mitglieder und Gäste wieder eine hervorragende Darbietung in Aussicht genommen.

N. Viebrich, 30. Oktober. Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung u. A. 1. das Baugesuch des Herrn Ludwig Boos, betr. Errichtung von zwei Lagerhallen auf seinem Grundstück an der Armenruhstraße, und 2. das Gesuch des Herrn Adolf Kompel, betr. Vornahme von baulichen Veränderungen an dem Neubau auf seinem Grundstück an der Kaiserstraße, auf Genehmigung begutachtet.

für den Vorstand wurden die 5 ausscheidenden Mitglieder wiedergewählt.

* Aus der Umgebung. Die Gemeindeverwaltung von Untertiedersbach beschloß die Erbauung einer neuen Schule für etwa 100,000 Mk.

Herr Fleischbeschauer Heinrich Deymach in der Hintergasse zu Tierkadi besitzt ein außerordentlich schweres Schwein, welches nahezu 600 Pfund wiegt; ein Prachtexemplar, das in Augenchein zu nehmen sich wirklich verlohnt.

Der Kohlenhändler Korn aus Nieder-Gladbach stürzte auf der Rückfahrt von Lorch a. Rh., wohin er Holzkohlen gebracht hatte, nach seinem Wagen, wahrscheinlich weil er eingeschlafen war. Nach Hause gebracht, starb er. Die gerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß ein Gehirnschlag die Todesursache war und der Verdacht eines Verbrechens ist völlig grundlos.

Der Buchdruckermeister Otto Neupert, 33 Jahre alt, hat sich am 22. Oktober von seinem Wohnort Mainz entfernt, sein Aufenthaltsort war bis jetzt nicht zu ermitteln. Da er in hohem Grade nervös ist, wird vermutet, daß er sich in eine Privatklinik begeben hat.

Vermischtes.

* Von der Kaiserjagd in Blankenburg erzählt die „Magdb. Zig.“: Im Schlosse gelangte am ersten Abend zur Aufführung „Dihellos Erfolg“ und „Eine Vereinschwester.“ In ersterem Stücke hatte Felix Schweighofer als Gast die Rolle des Komikers Koller, in letzterem die des Haushofmeisters übernommen.

* Die armen Auswanderer. Was für strenge Maßregeln die amerikanische Regierung sich genöthigt sieht, zu ergreifen, um den Fluß von bemittelten Auswanderern aus Europa und Asien einzuhalt zu thun, beweist folgendes vom „Figaro“ mitgetheilte kleine Vorkommniß: Ein junger Franzose verliebte sich in eine Schauspielerin.

steht nichts im Wege.“ — Eine kurze Mittheilung am Telephon und schon ist ein Geißlicher unterwegs, der alsbald die Trauung vollzieht. „Darfen wir nun landen?“ — „Nein! Sie besitzen zusammen nur mehr 100 Francs; Ihre Mittel sind ungenügend.“ — „Aber ich kann ja telegraphiren und mir ein wenig Geld schicken lassen!“ — „All right! Telegraphiren Sie!“ Ein kurzes Telegramm und in wenigen Stunden sind ihm von einem großmüthigen Freunde 500 Francs zur Verfügung gestellt. — „Run,“ deklarierte der Inspektor, „sind Sie verheirathet und haben die Mittel zur Gründung einer Existenz; nun giebt es kein Hinderniß mehr, Sie können in Amerika landen!“

Gerichtssaal.

* Der Greifswalder Beleidigungs-Prozess. Den Ausgang des Greifswalder Beleidigungsprozesses haben wir schon mitgeteilt. Es wurden Dr. Wendorf zu 50, Stegert zu 300 Mk. Geldbuße, Brandt zu einem Monat Gefängniß verurtheilt, Beder und Davidohn wurden freigesprochen. Es dürfte angebracht sein, noch einmal kurz auf die Geschichte des Prozesses zurückzukommen.

Kleine Chronik.

Im Gerichtssaale in Krefeld vergiftete sich am Dienstag Mittag der Handlungsgehilfe Benkums mit Cyanalkali, weil er wegen Betruges zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden war.

und hierzu war er wie selten ein Anderer berufen. Das ist ja auch der Grund, weshalb er so Großes auszuführen im Stande war: denn ohne das kindlich gläubige Gemüth wäre Luther niemals der große Reformator geworden.

Fürst Bismarck.

Wir machen schon jetzt auf ein Buch des auch unseren Lesern bekannten ausgezeichneten Schriftstellers, des englischen Deutschenfreundes Sidney Whitman, aufmerksam, das in diesen Tagen im Verlag der Union, Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart, erscheinen wird.

„Ja“ weiß nicht, was für einen Eindruck Bismarck in der Fülle seiner Kraft auf einen politischen Gegner oder einen unbotmäßigen Untergebenen, geschweige denn auf einen Feind seines Landes ausgeübt hat. Es ist wohl anzunehmen, daß ein Mann von so außerordentlicher Energie und dabei so ausgeprägter nervöser Reizbarkeit, der sein ganzes Leben seinen Willen Anderen gegenüber durchgesetzt hat, Augenblicke gehabt haben muß, in denen das „fortiter in re“ nicht allzu harmonisch mit dem „suaviter in modo“ verbunden war.

in seiner Familie Zutritt gewährte. Er liebte immer die Naturmenschen und erklärte, er entdekte aristokratische Eigenschaften in ihnen, die den sogenannten „Hochgeborenen“ hin und wieder fehlten. Er war frei von jedem Standesvorurtheil, das im deutschen gesellschaftlichen Leben eine so erschreckende Rolle spielt.

Auf das bloße Wort „von“ an sich gab Bismarck wenig; er belustigte sich über den Eifer, mit dem seine nichtadeligen Untergebenen nach dieser Auszeichnung strebten. Diejenigen, welche nach dieser Standeserhöhung nichts fragten oder ihr keinen Werth beizumessen, wie zum Beispiel Lothar Bucher, schätzte er unendlich höher als Viele, die das Adelsprädikat besaßen.

Dhne Zweifel hatte Bismarck seine Liebhabereien und seine Antipathien, aber sie waren selten aus Vorurtheilen entsprossen. Sie waren ausnahmslos das Ergebnis der sorgfältigsten Wirkung langer Beobachtungen und Erfahrungen auf eine außerordentlich sensitive Natur.

Vorurtheil. Die Erfahrungen, welche er während eines ganzen Lebens über diese beiden Typen gesammelt hatte, waren außerordentlich widerwärtig. Und dennoch zählte er bis zuletzt Geistliche und Geheimplätze zu seinen Freunden.

Der gesellschaftliche Stand, mit dem er sich identifizierte, und auf den er oft Bezug nahm, war der des Landedelmannes. Und wenn er sich als solcher bezeichnete, so wußte er wohl, daß der Landedelmann in vielen Ländern, in Rußland, Schweden und England z. B., nicht zum Adel von Rang gehörte. . . .

Sympathie und das Verlangen nach ihr waren der Grundton von Bismarcks Natur. Daß und die Rücksichtslosigkeiten, die zur Politik gehörten, wie Trinken zum Verus eines Weinreisenden, machten ihn krank. Das Mitgefühl ließ seinem Humor freien Spielraum und gab ihm die Gesundheit wieder. . . .

Aus Kunst und Leben.

* Verschiedene Mittheilungen. Der angeblich „unbekannte“ Brief Bismarcks an seinen Bruder findet sich, so schreibt ein Leser, ohne Druckfehler in „Bismarck-Briefe 1836—1873“. Letzte Auflage, von Post-Rohl. Bielefeld 1900. S. 486, als 429. Brief „Varzin, 23. July 1871.“ Uebrigens hat B. seine Briefe nie mit „Otto v. B.“ unterzeichnet. Der Druckfehler 35,000 Thlr. statt 3500 Thlr. läuft durch alle Zeitungen. Der Brief wurde in Varzin, am 28. Juli 1871, geschrieben.

Wegen vollständigem Neuarrangement bleibt der Oberlichtsaal im „Kunstsalon Vanger“ heute Freitag geschlossen.

Gerhart Hauptmanns neuestes Werk „Der arme Heinrich“ ist von der Dresdener Hoftheater-Generaldirektion zur Aufführung angenommen worden. Die Georg und Franziska Speyer-Stiftung zu Frankfurt a. M. hat einen Vorkurs für Chemie gegründet, der durch den Physikalischen Verein dortselbst besetzt werden soll.

In Bergamo herrscht, wie aus Rom gemeldet wird, große Aufregung, da Graf Roncalli die in seinem Besitz befindliche „Auferstehung“ von Giovanni Bellini ohne gesetzliche Erlaubniß an das Berliner Museum verkaufte.

Staatsdienst ausgetreten, in dem sie ihren Posten zu allseitiger Zufriedenheit ausgefüllt hatte. Der Grund ihres Austritts ist ihre Verlobung mit dem aus Hamburg stammenden Rentner Dr. Edgar Jaffe in Heidelberg. Die junge Dame ist eine Tochter des Bauraths Freiherrn v. Nüthofen in Reg.

In Wien wurde dem Militärarzt der Reserve, Dr. Franz Schneider, der wegen Zugehörigkeit zu einer katholischen Studentenverbindung eine Duellforderung ablehnte, von der Militärbehörde der Offizierscharakter abgesprochen.

Aus Pragattin (Böhmen) wird dem „N. Wien. Z.“ berichtet: Oberleutnant Egon v. Ely vom 85. Inf.-Regt. hatte das seltene Jagdglück, mit einem Schuß 7 Rebhühner zu schießen, ein Rekord, der in dieser Jahreszeit wohl noch nie erreicht worden sein dürfte.

In Delft wird u. a. ein Schädel gezeigt, der derjenige Oliver Cromwells sein soll. Als man das Museum besichtigte, sagte ein begleitender Professor der Medizin: „Aber dies ist ja der Schädel eines Kindes, worauf der Wiener freundlich lächelnd erwiderte: „Allerdings, dies ist Cromwells Schädel, als er Kind war!“

Sport.

* Eine Motorwagenfahrt um die Welt ist von sechs leidenschaftlichen Verehrern des Automobilsports von Petersburg aus angetreten worden. Die Urheber des Plans waren zwei Herren aus Berlin und London, zu denen sich noch zwei andere Engländer gesellten; außerdem nehmen zwei Chauffeurs von Beruf an der Unternehmung Theil. Drei der Herren reisen auf dem „Passe-Portout“, einer großen Maschine von 16 Pferdekräften und 3 Tonnen Gewicht. Das Gefährt ist durch eine Pariser Firma für die Reise besonders erbaut worden. Es wird mit Petroleum betrieben und ist im Innern bequem als Schlafwagen eingerichtet. Seine äußerste Geschwindigkeit beträgt 40 Kilometer in der Stunde. Der vierte der Herren fährt auf einem gewöhnlichen „Kappe“-Motorwagen von 8 Pferdekräften, der von einer Gesellschaft in Glasgow erbaut ist und angeblich den Leistungen des größeren Wagens gewachsen sein wird. Er hat sogar noch zwei Räder gegenüber seinem kolossalen Nebenbuhler. Seine festen Räder haben sich als weit zweckmäßiger erwiesen als die Pneumatic-Reifen des „Passe-Portout“; außerdem läßt er seine Petroleumladung durch den größeren Wagen befördern. Die Engländer sind von London schon Ende April aufgebrochen, wo sich auch der Prinz von Wales eingeschunden hatte, um ihnen eine gute Reise zu wünschen. Sie haben sich dann mehrere Wochen in Paris und Berlin aufgehalten. Die deutsche Hauptstadt wurde am 31. August verlassen. Der Aufenthalt im Jolkhaus an der russischen Grenze nahm fünf Tage in Anspruch, da sie einen anderen Weg, als zunächst angegeben war, genommen und noch eine Woche in Warschau verbracht hatten. Nach etwa zwei Wochen sind sie dann von Petersburg abgefahren, um nach Moskau zu gelangen, von wo aus die Reise durch Sibirien, Japan und die Vereinigten Staaten fortgesetzt werden soll. Die Fahrt wird besonders dadurch erschwert sein, daß Sibirien zur Winterzeit durchmessen werden soll. Daher erwarten die Fahrer die erst nach vielen Monaten in London zurück. Bisher hatten die Wagen von London eine Strecke von 4945 Kilometer zurückgelegt.

* Das Automobil. Für den Automobilsport giebt ein englisches Fachblatt einige gute Rathschläge, die auch bei uns Anknüpfung haben. Das Blatt sagt: Leute, welche die Absicht haben, für die nächste Saison ein Automobil zu erwerben, sollen ihre Aufträge an die Händler oder Fabrikanten, womöglich schon vor Weihnachten, geben. Vor einigen Jahren noch wäre dies unklar gewesen, mit Rücksicht auf die rapiden Umwälzungen in der Konstruktion der Automobile. Ein sechs Monate alter Wagen war nicht mehr modern, so schnell verbesserten sich die Konstruktionen, und so rasch veränderten sich die Formen der Karosserien. Doch dieses schnelle Vorwärtsschreiten brachte das Automobil zu solch verhältnismäßiger Vollkommenheit, daß nun die Fabrikanten auf ihren Vorbeeren ausruhen, und man darf prognostizieren, daß die Typen 1900 sich von denjenigen des Jahres 1902 nur in nebensächlichen Details unterscheiden werden. Das Frühjahr wird voraussichtlich eine große Nachfrage nach Automobilen bringen. Man soll daher seine Ordre so bald als möglich geben, um sich vor Enttäuschungen hinsichtlich der rechtzeitigen Lieferung zu bewahren. Man muß auch den Fabrikanten die nötige Zeit lassen, um die Wagen mit Ruhe und Sorgfalt zusammen zu stellen. Dito betrifft die Ledrungszeit, um gut zu trocknen. Am Ende einer Saison kann man auf den ersten Blick Wagen, deren Ledrungs einige Wochen hindurch vorgenommen wurde, von solchen, die bald über Kopf lastirt wurden, unterscheiden.

Letzte Nachrichten.

Telegramme des Wiesbadener Tagblatts.

Frankfurt a. M., 30. Oktober. Der Großherzog von Hessen und der Großfürst und die Großfürstin Sergius von Rußland kamen heute Mittag mit der Eisenbahn und Prinz Heinrich von Preußen per Automobil hier an. Die Herrschaften nahmen bei dem Prinzenpaar Friedrich Karl von Hessen den Thee ein.

Wien, 30. Oktober. Der Kronprinz von Dänemark reiste heute früh mit den Herren des Ehrendienstes nach Cassel ab. Der Kaiser begleitete ihn bis zum Wagen.

Stuttgart, 30. Oktober. Am heutigen 10-jährigen Todestage der Königin Olga fand in der Gruft des alten Schlosses eine kirchliche Gedenkfeier statt, bei welcher die von der Herzogin Vera gestifteten Sarkophage des Königs Karl, der Königin Olga und des Herzogs Eugen eingeweiht wurden.

Darmstadt, 30. Okt. (Santagswahl). In Alsfeld ging der Wahlsattel der freisinnigen Volkspartei mit 256 Stimmen durch. Die Gegenpartei erhielt 149 Stimmen. Kandidat der steigenden Partei ist Rechtsanwalt Reh. Der bisherige Vertreter Guntrum gehörte derselben Partei an. In Waldmühlbach ist die Wahl des katholischen Pfarrers Blum-Oberabsteinach an Stelle des bisherigen Abgeordneten Heidenreich wahrscheinlich.

London, 30. Oktober. Die Zeitungen melden aus Pittsburg, daß ein Weiskoblentrust mit einem Kapital von 24 Millionen Pfund Sterling im Entstehen begriffen ist.

London, 30. Oktober. Die „Times“ melden aus Rio de Janeiro: Nach Verichten aus Acree fanden zwischen brasilianischen Eingewanderten und bolivianischen Truppen Gesechte statt. Der Grund einer gewissen Spannung Brasiliens gegen die Abtretung einer Konzeption in Acree Seitens Boliviums an ein amerikanisches Syndikat ist in der Befürchtung zu suchen, daß Acree der Schlüssel für die Kontrolle Amerikas über den Amazonasstrom bilden könnte. — Die „Times“ melden aus Simla: Der Maharadscha von Jopjur hat

sich selbst an die Spitze von 600 Kameelreitern zum Dienst im Somaliland der Regierung zur Verfügung gestellt. Der Maharadscha von Bikaner hat ebenfalls seine sämtlichen Kameelreiter, derjenige von Bahawalpur eine Schwadron Kameelreiter angeboten.

Frankfurt a. M., 30. Oktober. Bei einem Sturzgang Frankfurt-Cassel entgleiten heute Vormittag 10 Uhr bei Giesel zwei Wagen. Beide Gleise waren mehrere Stunden gesperrt. Personen wurden nicht verletzt. — Im Hauptbahnhof zu Offenbach geriet der Rangierer Josef Innemann beim Rangieren zweier Wagen zwischen die Vuller und wurde derartig gequetscht, daß er bald darauf starb.

Hannau, 30. Oktober. Heute Vormittag 10 Uhr geriet ein Kleider der 70 Jahre alten Witwe Dietrich von hier beim Feueranreden in Brand. Die Frau verbrannte vollständig.

Briefkasten.

B. B. Diese Frage ist erst dieser Tage in einem Eingekandt in diesem Blatte erörtert und auch früher schon wiederholt an dieser Stelle beantwortet worden. Der Austritt aus der Kirche muß bei dem Amtsgericht zu Protokoll erklärt, die Kirchensteuer aber noch zwei Jahre bezahlt werden.

M. G. Mit Ihrer Frage wenden Sie sich besser an eine Gesellschaft für Rentenversicherung. Die Bedingungen solcher Versicherungen sind unseres Wissens bei den einzelnen Gesellschaften verschieden.

E. G. Die Frage der Postbarkeit des Wirtshaus für veräußerte oder sonstige abhanden gekommene Schirme und Kleidungsstücke ist eine sehr schwierige. Ihre Entscheidung hängt von allerlei Umständen ab, insbesondere davon, ob der Stroh besondere Einrichtungen für die Garderobe, wie Schirmhänder, Kleidergestelle und dergl. angebracht, sowie ob und wie weit er sich selbst einer Fahrlässigkeit schuldig gemacht hat. Solche veräußerten Rechtsfragen lassen sich in Briefkasten-Rätzen nicht erledigen.

R. A. Bei der Verletzung des Offenbarungseides dürfen Sie diesen vermuthlichen Vermögensanspruch nicht verschweigen. Sie brauchen jedoch nur zu sagen, daß Sie vielleicht noch einen Anspruch an den vormaligen Nachlass hätten, die Erbauseinandersetzung aber noch nicht stattgefunden habe und Sie deshalb darüber nichts Bestimmtes erklären könnten, die Möglichkeit auch nicht ausgeschlossen sei, daß Sie schon überabgefunden wären.

H. J. Der Umtausch von Versicherungsmarken ist vom Reichspostamt verfügt und das Mißverständnis beruht auf einem Irrthum des betreffenden Schalterbeamten. Falls Sie den Versuch wiederholen sollten, so beziehen Sie sich auf die „Verfügung Nr. 120 im Amtsblatte Nr. 55 des Reichspostamts“.

Dr. D. Ein uneheliches Deltmittel gegen den Ohrwurm der Hunde giebt es nicht. Das beste ist unseres Wissens immer noch eine halbpromille Lösung von Sublimat oder Karbolsäure in Wasser.

Handelstheil.

Vom Finanzmarkte.

Unentschiedenheit und Mangel an Unternehmungslust bildeten die charakteristischen Momente der Tendenz an den grossen Börsenplätzen. In New-York haben die Geldverhältnisse sich zwar gebessert, aber die Spekulation hegte doch Bedenken, einestheils wegen der bevorstehenden Wahlen, andertheils wegen der Möglichkeit, es könnten in nächster Zeit neue Auslände zum Ausbruch kommen, weil sich in der Arbeiterbevölkerung vielfach Unzufriedenheit zeigt. Ausserdem fiel es auf, dass die grossen Finanziers sich neuerdings von Geschäften fernhalten, woraus man den Schluss zog, dass in diesen Kreisen mit dem baldigen Hereinbrechen einer Krisis gerechnet wird. Sollten Goldexporte stattfinden, wie vielfach befürchtet wird, so läge allerdings die Gefahr einer Komplizierung der Situation vor. Die Bewegung des Sterling-Courses war es in erster Linie, welche zu Bedenken Anlass gab, dass jetzt wieder, wie im vorigen Jahre um diese Zeit, Goldexporte nach Europa stattfinden werden. Da jedoch der Cours sich zum Schlusse abgeschwächt, ist es zu einer Goldausfuhr nicht gekommen. Jedemfalls ist die Lage in Amerika derart, dass die Verhältnisse drüben im Auge behalten werden müssen. Die Londoner Stock Exchange hatte zwar zu Beginn der Berichtswoche einen Anlauf nach oben genommen, konnte indess diese Regung nicht fortführen, weil keine Anregungen dazu vorlagen. Die Haltung der New-Yorker Börse übte einen Druck auf die Tendenz aus, und auch die Meldungen aus Paris verstimmten. Der Konsol-Cours behielt seine nach unten gerichtete Tendenz bei. In Goldminen-Aktien fanden Exekutionsverkäufe statt, welche auf die Preise drückten. Das hervorsteckende Moment in Paris bildete der nennenswerthe Rückgang der 3-proc. französischen Rente, der darauf zurückzuführen war, dass keine Versuche zur Stützung des Courses gemacht wurden, wie das bisher stets geschehen ist. Im Uebrigen genügt vielen Käufern der relativ niedrige Zinssuss nicht und sie ziehen deshalb rentablere Werthe vor. Spanier lagen gleichfalls schwach, da die Erwartungen betreffs der Finanz-Reorganisation sich bisher als optimistisch erwiesen haben. Recht wenig erfreulich haben sich die Dinge in Wien gestaltet. Abgesehen von den niederdrückenden Defraudationen sind die innerpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse derart, dass ernste Bedenken wegen der Zukunft herrschen. Diese Sorgen kamen in der schwachen Haltung der Börse deutlich zum Ausdruck, zumal, da der Zusammenbruch des Petroleum-Kartells schon eine nachtheilige Wirkung im Gefolge hatte. In Berlin ist es nicht viel besser als anderswo. Verübergehend konnte man wohl von einer festeren Grundstimmung sprechen, im Grossen und Ganzen war die Tendenz jedoch unbeständig, besonders infolge der geringfügigen Geschäftstätigkeit. Es konnten an einzelnen Tagen wieder von verschiedenen Papieren keine „ersten Course“ notirt werden, was schon seit einiger Zeit nicht mehr vorgekommen ist. Die Diskussion wurde in erster Linie durch die Nachrichten aus der Montan-Industrie in Anspruch genommen, die sehr ungleichartig waren. Auf der einen Seite war man mit dem Verlauf der Generalversammlung der Harpener Bergbau-Gesellschaft nicht zufrieden, auf der anderen verstimmt die Aeusserungen des Generaldirektors Baare vom Bochumer Gusstahlverein über die Zukunftsaussichten, sowie der resultatlose Verlauf der Verhandlungen behufs Verlängerung des Roheisen-Syndikats. Kohlen-Aktien schlossen zum Theil erheblich niedriger als das letzte Mal, weil Gewinnverkäufe vorgenommen wurden. Auch in Hüttenpapieren machte sich ein stärkeres Angebot mit entsprechender Rückwirkung auf die Course geltend. Auf dem Bankaktien-Markt war das Geschäft sehr ruhig und die Course wiesen keine nennenswerthen Veränderungen auf. Auch sonst bewegte der Verkehr sich in den engsten Grenzen, und gerade dieser Umstand erschrte es, eine zuverlässige Zukunftsprognose zu stellen, weil unter den gegebenen Verhältnissen schon die unbedeutendste Transaktion einen Einfluss auf die Course ausübt. Im Geldmarkt blieb es bei der bisherigen Flüssigkeit, sodass die Ultimo-Regulierung ohne Schwierigkeiten zum Satze von 3/4 bis 3/8 pCt. vor sich ging. Der Privatdiskont schloss auf 2/8 pCt.

Vereinigte Königs- und Laurahütte. In der vorgestrienen Generalversammlung der Laurahütte gab Generaldirektor Jungmann über die Geschäftslage im 1. Quartal sehr befriedigende

Auskunft. Der Bruttogewinn nach allen Abschreibungen u. s. w. betrug 2,180,402 Mk. oder 631,818 Mk. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Infolge der im Laufe des letzten Monats beschlossenen Ermässigung der Eisenpreise seien die Gewinnaussichten nicht so günstig als im 1. Quartal. Jener Beschluss war überhaupt kein glücklicher. Die Eisenpreis-Ermässigung sei eine Folge der Ueberproduktion. Gegenwärtig liegen Aufträge in recht bedeutender Masse vor. Im Ganzen hat die Gesellschaft Arbeit für etwa 8,400,000 Mk., das ist um 20 pCt. weniger als im Vorjahr. Der Redner schloss mit dem Ausdruck der Hoffnung, dass die Werke in Kürze flotter als jetzt beschäftigt sein würden. An der Frankfurter Börse hat das Ergebnis ziemlich gemischte Gefühle erweckt. Zunächst wurde dadurch eine Kurserholung der Hüttenaktien herbeigeführt, doch machte sich später wieder Angebot geltend, wobei die erzielten Kursbesserungen grossen Theils wieder verloren gingen.

Elektricitäts-Gesellschaft Thms. Schuckert u. Cie. Der Rücktritt mehrerer Direktoren wird von der Verwaltung als eine Beilegung von Differenzen bezeichnet, die nur geeignet ist, allgemein zu befriedigen. Es wäre damit die Gefahr beseitigt, dass ein Mitglied der Direktion das Uebergewicht in der Verwaltung besitze und andererseits böten die Mitglieder des jetzigen Vorstandes die Gewähr für eine befriedigende Leitung der Geschäfte. Darüber hegt man doch noch Zweifel und macht darauf aufmerksam, dass nun das technische Element zu sehr überwiegt und das kaufmännische nur durch Direktor Natalis vertreten ist. — Von der Fusionsfrage ist wieder einmal die Rede, jedoch in negativem Sinn. Seitdem das Hineinziehen der Berliner Handelsgesellschaft in das Bankensyndikat der Schuckert-Gesellschaft gescheitert ist, war in dieser Sache nichts mehr geschehen. Die Schuckert-Gesellschaft soll von keiner Art Vereinigung, möge sie heissen wie sie wolle, mehr etwas wissen wollen; sie lässt ziemlich deutlich verlaufen, dass sie auch einer etwa zu Stande kommenden Vereinigung der deutschen Elektricitäts-Gesellschaften nicht beitreten würde. — Wir haben schon mitgeteilt, dass der Cours der Schuckert-Aktien und der der Kontinentalen Gesellschaft um nahezu 6 pCt. zurückgegangen sind. Die Schuckert-Gesellschaft hat 28 Mill. Mk. Aktien der Kontinentalen Gesellschaft zu 50 pCt. in ihrer Bilanz eingestellt. Da die Aktien der Kontinentalen nunmehr bei 35 pCt. zurückgegangen sind, so ist es naturgemäss, dass diese Verminderung auch in dem Cours der Aktien der Schuckert-Gesellschaft ihren Ausdruck findet. — Die zwischen der Gesellschaft und einem Finanz-Konsortium geführten Verhandlungen, welche darauf abzielen, die Gravitation Kykkelström am Glommen, an der die Schuckert-Gesellschaft theilhaftig ist, in norwegische Hände zu bringen, haben zu keinem Ergebnis geführt. Nach dem letzten Geschäftsbericht enthielt das Effekten-Konto der Schuckert-Gesellschaft 84,000 Mk. Aktien der Glommen Traesliberi.

Bergwerks-Gesellschaft Konsolidation. Die Gesellschaft führt zur Zeit Verhandlungen wegen Erwerb eines grossen Grubenkomplexes in der Nähe von Lippe.

Georgs-Marienbergs- und Hüttenverein. Die Generalversammlung hat die Anleihe von 6 Mill. Mk. bewilligt. Wie dieselbe in den gegenwärtigen Verhältnissen Unterkuft findet, ist eine andere Frage.

Rheinisch-westfälische Kalkwerke in Dornapp. Wie in der ordentlichen Generalversammlung mitgeteilt wurde, betrug der Ueberschuss im 1. Quartal des neuen Jahres 110,743 Mk. mehr als in der gleichen Periode des Vorjahres. Der Versandt ist in sämtlichen Artikeln gestiegen, die Finanzlage ist gut. — Endlich hört man einmal etwas Erfreuliches.

Dortmund-Gronau-Emschder Eisenbahn. Aus den der Verwaltung nahestehenden Kreisen erfährt man, dass bei den Verwaltungsorganen die Neigung besteht, die Kaufofferte des Staates anzunehmen. Wenn auch das Angebot nicht besonders günstig sei, so entspreche es doch der derzeitigen Rentabilität und es falle für die Zukunft wesentlich ins Gewicht, dass dem Fiskus Mittel zu Gebote stehen, der Eisenbahn die allerdings vorhandenen guten Aussichten auf eine weitere günstigere Entwicklung durch geeignete Massnahmen abzuschneiden.

Oesterreichische Südbahn. Wie wir schon wiederholt mittheilten, wird in der demnächst stattfindenden Generalversammlung unter Anderem über die Zuwahl von zwei Aufsichtsrathmitgliedern berathen werden, die die Interessen der deutschen Aktionäre vertreten sollen. Aus dem Umstande, dass der Verwaltung der Südbahn nahestehende Berliner Kreise in der diesmaligen Liquidation grössere Posten Aktien herangenommen haben, wird der Schluss gezogen, dass die Besetzung der Aufsichtsrathsposten durch Persönlichkeiten erfolgen soll, die die Verwaltung der Südbahn nominirt haben möchte.

Deutsch-Oesterreichische Mannesmannröhrenwerke. In der Generalversammlung bemerkte der Vorsitzende, dass die Gesellschaft im Vergleich zu anderen gleicher Branche ein relativ befriedigendes Resultat erzielt habe.

Defraudation. Bei der Amder Gewerbe- und Volksbank sind Defraudationen in Höhe von 309,000 Kr. aufgedeckt worden. Begangen wurden dieselben vom Generaldirektor Boehm.

Geschäftliches.

Dr. W. Knecht's Magenbitter „SANTIS“ ist bei Magen- u. Darmbeschwerden das vorzüglichste u. unentbehrlichste Hausmittel. Probeflasche 1 Mk. überall erhältlich.

Die Welt gebraucht als Befrieder nur DIAL-Mundwasser und Toilettemittel. (R.-R. H. 495) F 6

Wichtiges Kochrezept (preisgekrönt). Sämtliche Braten-, Fleisch- und Fischsaucen werden außerordentlich kräftig und wohl-schmeckend, wenn man denselben für einige Minuten in kochendem Wasser aufgelöst „WUK“ zusetzt. „WUK“ besteht in reinen, sehr kräftigen concentrirten Fleischbrühebestandtheilen und ist überall schon in Probefläschen à 25 Pfg. zu haben. F 54

Eine Frau altert frühzeitig, wenn sie sich mehr Arbeit macht, als physisch nöthig ist. Dies geschieht unbedingt, wenn sie sich bei der Wäsche mit einem billigen, schlechten Wäscheputz plagt, das nicht reinigt und ihr noch nebenbei die Wäsche ruiniert, statt bequem zu arbeiten mit Glast's gewählter Kernseife mit Salmiak und Terpentin, die höchst wirksame Wäscheputzmittel sind und infolgedessen kolossale Arbeitserparnis bringt. Enthält kein Chlor oder den Händen oder der Wäsche schädliche Substanzen. Täglich steigender Absatz beweist allgemeine Beliebtheit und vorzügliche Qualität. Per Packt 15 Pfg. Fabrikant J. Glast, Hanau a. M. F 54

Die Morgen-Ausgabe umfasst 20 Seiten.

Verlegung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Responsible Redakteur für den germanischen theilenden Theil: E. W. Knecht; für die übrigen und Restanten: G. Knecht; alle in Wiesbaden. Druck und Verlag der W. Schulte'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.



Unentbehrlich für jede sparsame Hausfrau

sind die Husbacher Fleischconserven, Pains mit Crüflein, Fleischbrüh- und Nähr-Suppen, Fetterspecialitäten, Erbswurst, diverse Suppeneinlagen und Nahrungsmittel, Preiselbeeren etc. der Deutschen Armee-Conserven- und Nahrungsmittel-Fabrik Husbach.

(M 1808) F 105

Dr. W. P. Geisse's elektrostatische Institute (die ersten in Deutschland)

Heilung der Lungen-Tuberkulose

Bonn, Wilhelmstrasse 46. Cöln, Hohenzollernring 27. Leitender Arzt: Dr. Neitzert. Leitender Arzt: Dr. Marcowitz.

Wiesbaden, Wilhelmstrasse 5, Aerzte: Dr. Geisse, Dr. Schubert.

Die Behandlungstendenzen werden nach Uebereinkunft angesetzt. Elektro-medicamentöse Inhalationen, völlig schmerz- und gefahrlos Durchströmungen (Ozonisierung) der kranken Lungen, Funkenapplication, Kataphorese etc. - Allgemeine wie lokale elektrostatische Behandlung von Nervenleiden, Rheumatismus und Gicht.

Special-Geschäft für



Getriebene und ciselirte Kunstgegenstände aus echtem Silber.

Billigste, feste Cassapreise. Verkauf nur gegen Baar!

Fabrik-Lager.

Engros.

Détail.

Albert J. Heidecker. 25, Taunusstrasse 25.

Wegen Aufgabe des Artikels

verkaufe von heute ab sämtliche vorgezeichnete, angefangene und fertige

Handarbeiten,

wie Decken, Läufer, Kissen etc. etc.,

zu und unter Einkaufspreisen.

J. Breitenmoser Nachf.,

10 Alte Colonnade 10.

Advertisement for Moser-Roth chocolate featuring an illustration of a woman and child, and text: Vereinigte Schokoladefabriken Moser-Roth, Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart. Hochfeine Ess-Chocolade: Fürsten-Kaiser-Chocolade, Milch-Delicatess-Chocolade.

F 68

XI. Strassburger Pferde-Lotterie

Ziehung sicher 15. November 1902.

Kleine Looszahl! Verminderung der Gewinne ausgeschlossen!

1200 Gew. 39000 Haupt-Gew. 10000.

Die 1180 letzten Gewinne werden mit 10% und die 81 ersten Gewinne mit 25% Abzug vom Generalagenten ausbezahlt.

1 Loos 1 Mk., 11 Loose 10 Mk.; Porto u. Liste 25 Pf. extra.

empfehlen J. STÜRNER, General-Agentur, Strassburg i. E.

Agenten: C. Cassel, M. Cassel, F. de Fallois, J. Dicht, Meh. Giess, Carl Grünberg, A. Müller, J. Stassen, R. Schulz.

Geringer Einsatz!

Versuche Dein Glück!



Dr. Zerbe's Kleienextract „Kleiolin“

verleiht der Haut Zärte und Weichheit, beseitigt Rauigkeiten u. Spröde u. dient zur Stärkung u. Verschönerung der Haut.

Erhältlich die Flasche zu Mk. 1.50. Haupt-Depot für Wiesbaden: Taunus-Apotheke, Dr. Jo. Meyer, Taunusstrasse.

F 49



„Trilby“

Mann & Stumpe's

„Trilby“ 3 1/2, 4, 5, 7 u. 10 cm. breite Verlängerungsborden zum Ausbessern der Kleider; jede Farbe lieferbar.

Mann & Stumpe's Mohair-Schutzborden:

Marke „Königin“ und „Original“ sind die bekanntesten Qualitäten der Erfinder.

Unter obigen Namen fordern bei:

S. Blumenthal & Co., Hamburger Engros-Lager.

Extra

In jedem Geschäft darauf achten, dass nur Fabrikate der Erfinder mit Stempel „Mann & Stumpe“ auf jeder Borte ausgehändigt werden, dann ist Missbrauch unserer Namen und Schaden ausgeschlossen.

Mann & Stumpe, Barmen.

F 501

August Haenchen,

Schillerplatz 3,

elektrotechnisches Installations-Büreau,

empfiehlt sich zur Ausführung

elektrischer Licht- und Kraftanlagen

im Anschluss an das Städtische Elektrizitätswerk.

Prospecte und Kostenschätzungen gratis.

Empfehle mich in allen vorkommenden Wasserarbeiten mit und ohne Lieferung. Wasserpfaster in allen Farben nach verschiedenen Mustern. 8064 Emil Seewald, Frankenstraße 11.

Brandenburger Kartoffeln,

bekanntlich beste Spielkartoffeln, eingetroffen. Proben und Bestellungen bei

Chr. Diels, Kartoffel-Handlung, Grabenstraße 9. Telefon 2387.

Gleichen andere Sorten für den Winterbedarf vorrätig.

Freitag

und

morgen

Samstag

Billige Schürzen-Tage

bei

Guggenheim & Marx,

Marktstr. 14, am Schloßplatz.

Mädel-Schürzen, mit und ohne Kermel, von Mk. 1.80 an.

Mädel-Schürzen in Schwarz, Träger-Schürzen in Schwarz von Mk. 1.- an.

Träger-Schürzen in Weiß v. 85 Pf. an. Träger-Schürzen in Gestreift von 65 Pf. an.

Träger-Schürzen in Uni von 70 Pf. an. Haus-Schürzen, weiß, farbig, schwarz, von 60 Pf. an.

Ländel-Schürzen von 20 Pf. an. Seidene Schürzen.

Mädel-Schürzen von 30 Pf. an. Schul-Schürzen von 50 Pf. an.

Haus- und Servier-Kleider, Rock und Blouse, zu Mk. 3.-.

Ferner: Ein großer Posten „Noir“ Unter-Röcke zu Mk. 1.80.

Ferner: Ein ganzes Lager

Fertiger Hemden.

Männer-Hemden von 85 Pf. an.

Frauen-Hemden von 80 Pf. an.

Mädel-Hemden von 50 Pf. an.

Normal-Hemden von 85 Pf. an.

Unter-Röcken von 50 Pf. an.

Unter-Röcken von 70 Pf. an.

Unter-Röcke für Kinder von 60 Pf. an.

Strick-Wäsche von Mk. 2.- an. Auf obige Offerten machen wir ganz besonders aufmerksam. D. D.

9308

Triumph-Waftpulver

für Schwelme und Milchvieh einmal angewandt, nimmt es immer und immer wieder, auch die entschiedensten Gegner werden durch kleinere Versuche voll und ganz überzeugt, daß es das Beste der Gegenwart ist.

(Bra. 1230g) F 111. Allein zu haben in gros & detail bei: Anton Hanne in Wiesbaden, Nerostr. 10.

Stohlen, circa 150 Centner, belgische Anthracit, ganz ab. gestellte, billig abzug. Ad. A. Leonhardt, Strdg. 88.

Kirchgasse 46. **Hamburger Engros-Lager**, Kirchgasse 46.

Zu ausserordentlich billigen Preisen empfehlen

➔ **Tapisserie-Artikel** ➔

vorgezeichnete

Tischläufer, Tischdecken, Paradehandtücher, Tablettdeckchen, Büffetdecken, Serviertischdecken, Wand-schoner, Waschtischgarnituren, Ruhekissen, Schlitt-schuhtaschen, Wäschebeutel, Bestecktaschen, Chaiselonguedecken, Fenstermäntel, Pianinodecken, Spieltischdecken, Tastendecken, Kaffeewärmer, Schürzen, Kinderkleidchen.

fertige

Schreibmappen, Postkartenständer, Briefwaagen, Markenkasten, Löscher, Journalhalter, Bürstentaschen, Bettdeckenhalter, Uhrständer, Kragen-, Manschetten-, Cravatten-, Handschuh- und Taschentuch-Kasten in Leinen, Plüsch und Leder. Garnirte Körbe, Pompadours, Sachets, Toilettkissen, Paravents, Prise-Bise (Scheibengardinen).

Täglich Eingang
von
Neuheiten.

Neuheit:
Serbische Handarbeiten
Gobelins.

Eigenes Atelier
im
Hause.

Wir machen ferner auf unser reich sortirtes Lager in **feinen geschmackvollen vorgezeichneten, angefangenen u. fertigen Handarbeiten** aufmerksam und bitten um Besichtigung der in der I. Etage eingerichteten

Weihnachts-Ausstellung.

S. Blumenthal & Comp.



Wiesbaden ist
seit Anfang 1901 offiziell

Zur Beachtung
für Verfrachter auf dem Rhein
und Uebersee.

selbstständige Güterstation
der **Rheindampfschiffahrt**
(Cöln-Düsseldorfer Gesellschaft).

Alle Güter nach und von Wiesbaden können jetzt mit directen Connossementen auf, resp. ab Wiesbaden reisen. Die Verbindung zwischen Rheinquart (Biebrich-) Wiesbaden und vice-versa wird durch regelmässigen Holzfahrdienst seitens der Güter-Agentur Wiesbaden sùfrecht erhalten. Ausserdem ist speciell für die Wiesbadener Güter

ein Güterdepôt in Biebrich (Telephon)
unter eigenem Lademeister stehend.

errichtet. Dispositionen für Wiesbadener ankommende Güter und Bestellung zur Abholung für abgehende Güter sind zu richten an die

Güter-Agentur Wiesbaden

der Rheindampfschiffahrt (Cöln-Düsseldorfer Gesellschaft),
Telephon No. 12 u. No. 2376. Wiesbaden, Rheinstrasse 21.

Kohlen-Handlung

Telephon 2317. **O. Wenzel**, Kirchgasse 29,

empfiehlt alle Sorten Kohlen, Coaks, Bricketts etc. in nur Ia Qualitäten von den ersten Zechen des Ruhr- u. Aachener Gebietes zu den billigsten Preisen. 8745



Globus-

Putz-Extract

putzt besser als jedes andere Putzmittel. F 182

Wegen Aufgabe meines Schuhwaaren-Geschäfts

gänzlicher Ausverkauf.

Das gesammte Lager, welches bekanntlich nur beste und feinste Schuhwaaren und Strümpfe enthält, wird zu

außerordentlich billigen Preisen

ausverkauft. — Die Laden-Einrichtung ist billig abzugeben. — Der Laden ist per 1. April 1903, event. auch früher, zu vermieten.

J. Rosenow, Wilhelmstraße 8.

Nach beendigter Inventur haben wir, wie alljährlich, enorm grosse Posten

Cravatten zum Ausverkauf

gestellt und verkaufen solche in allen Façons

Serie I
zu 35 Pf.

Serie II
zu 55 Pf.

Serie III
zu 75 Pf.

Gleichzeitig empfehlen wir folgende Gelegenheitsposten:

- Herrenhemden**, weiss, früher Mk. 3.75, jetzt **Mk. 2.75.**
- Herrenhemden**, couleurt, mit Manschetten **Mk. 2.50.**
- Nachthemden** in bester Verarbeitung **Mk. 1.75.**
- Kragen**, hohe Stehkragen, einzelne Façon p. Dtz. **Mk. 3.00.**
- Kragen**, Steh-Umlegkragen, „ „ p. Dtz. **Mk. 4.00.**
- Serviteurs**, farbig, ganz enorm billig, per Stück **50 Pf.**
- Winterwesten** in allen Grössen **Mk. 2.75.**
- Wollhüte**, weich und steif, in allen Farben **Mk. 1.90.**
- Haarhüte**, engl. und ital. Fabrikat, alle Farben **Mk. 3.75.**
- Herrenschirme**, ganz besonderer Gelegenheitsposten **Mk. 2.50.**

Hermanns & Froitzheim.

Der Ausverkauf findet nur in unserer Verkaufsstelle **Webergasse 14** statt.

Naturbutter, 10-Bid.-Gall, franco Mt. 5.80
Tafelbutter, ff., Mt. 6.80. Bienenhonig Mt. 4.70
R. Probe 1 Gall, 1/2 Butter 1/2 Honig, Mt. 5.40.
Küster, Flusse 1, 37 (via Breslau). F54



Bücher-
Etag. ären
Wand-
bretter
Console
Kleider-
halter
Handtuch-
halter
Wand-
schränke

in hervorragender Auswahl.

Kaufhaus Führer,
48 Kirchgasse 48. 9425

Handschuhe u. Hosenträger, selbst-
verfertigte, billig bei
Fritz Strensch. Kirchgasse 37. 9289

Wasche mit
Luhns F41

Schlacken zum Betonieren billigst
Dermannstr. 10. F156



M. Stillger, Gäfnergasse 16.
Kryskall, Porzellan, Steingut, Majolika etc.
Grösste Auswahl in jeder Preislage.
Specialität: Tafel-services
(Reis über 100 div. Decore am Lager).



**Herren-
und
Knaben-
Anzüge,
Hosen,
Joppen**

Paletots,

empfiehlt in frischem Sortiment und bester Ausführung für
Herbst- und Winter-Saison zu billigen und festen Preisen

Carl Meilinger,
Ecke Ellenbogen- und Neugasse.